Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 27. November 1917 | No. 325

Deutscher Heeresbericht
vom 26. November.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 26. November, abends.

Von den Fronten sind bisher keine besonderen Ereignisse gemeldet.

*

Großes Hauptquartier, 26 November.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern nur zeitweilig zwischen Poelcapelle und Gheluvelt gesteigerte Feuertätigkeit. Vorfeldkämpfe verliefen für uns erfolgreich und brachten Gefangene ein. Nordöstlich von Passchendaele scheiterte der Vorstoß eines englischen Bataillons.

Auf dem Schlachtfelde südwestlich von Cambrai wiederholte der Feind hartnäckig seine Angriffe auf Inchy. Die dort in den vorgehenden Tagen in Abwehr und Angriff bewährten Truppen wiesen auch gestern den Feind restlos zurück.

Unser Vernichtungsfeuer schlug in die feindlichen Truppenansammlungen und die Bereitstellungen zahlreicher Panzerkraftwagen südlich von Grandcourt. Schwache Infanterieabteilungen stießen gegen Bourlon vor; sie wurden zurückgeworfen.

Aus den letzten Kämpfen bei Bourlon hinter unseren Linien verbliebene Engländernester wurden in blutigem Nahkampf gesäubert; 8 Offiziere, mehr als 300 Mann wurden gefangen genommen, 20 Maschinengewehre erbeutet.

Am Südwestrande des Waldes von Bourlon und südwestlich von Fontaine brachten uns heftige Handgranatenkämpfe den erwünschten Geländegewinn.

Nördlich von Banteux griff der Feind nach heftigem Trommelfeuer an; er wurde abgewiesen.

Ein englischer Vorstoß östlich von Gricourt brach vor unseren Hindernissen zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach starker Feuersteigerung griff der Franzose in 4 km Breite zwischen Samogneux und Beaumont an. Seine erste Angriffswelle, durch unser Infanterie- und Artilleriefeuer zersprengt, flutete in ihre Ausgangsstellung zurück. Mehrfach im Sturm neu eingesetzte Zuaven und andere Franzosen wurden gefangen. Das starke Feuer griff von dem Kampffelde auch auf die benachbarten Abschnitte über und hielt namentlich zu beiden Seiten von Ornes tagsüber in großer Stärke an.

*

Die Infanterie-, Schlacht- und Jagdflieger griffen trotz heftigen Sturmes und Regens erfolgreich in den Kampf ein und unterstützten auf dem Gefechtsfelde bei Cambrai und an der Maas unermüdlich Führung und Truppe.

Oestlicher Kriegsschauplatz

und

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front:

In örtlichen Gebirgskämpfen erzielten unsere Truppen Erfolge und behaupteten sie gegen italienische Gegenangriffe.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

*

„Giornale d'Italia" führt aus, daß trotz allem Heroismus der Truppen das italienische Heer gegen die überlegenen Streitkräfte und die überlegene Artillerie des Feindes einen Verzweiflungskampf kämpft. Möglicherweise wird eine neue Zurücknahme der Front geboten sein.

Russische Geheimdokumente.

Wie die Entente sich Deutschland dachte.

Petersburg, 23. November. (P. T.-A.)

Drahtbericht des W. T. B.

Der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten Trotzki hat eine Reihe von Telegrammen und Geheimdokumenten veröffentlicht, die sich sowohl auf die Zeit des zaristischen Regimes im Jahre 1915, als auch auf die Zeit der Koalitions-Ministerien beziehen. Die Soldaten- und Arbeiter-Regierung hat, sagt Trotzki, die Geheimdiplomatie mit ihren Ränken, Chiffren und Lügen abgeschafft. Unser Programm ist der Ausdruck des Willens von Millionen Arbeitern, Soldaten und Bauern. Wir wollen unverzüglich einen Frieden auf der Grundlage der freien Entwickelung der Völker erlangen.

Die Dokumente beziehen sich auf Konstantinopel und die Meerengen. Der frühere Minister des Aeußeren Sasanow machte die Ansprüche Rußlands auf Konstantinopel, die Westküste des Bosporus, des Marmarameeres und die Dardanellen, auf Süd-Thrazien bis zur Linie Enos—Midia, die asiatische Küste und die Inseln des Marmarameeres, sowie die Inseln Imbros und Tenedos geltend. Die Verbündeten haben eine Reihe von Forderungen aufgestellt, denen die russische Regierung zugestimmt hat. Nach ihren Ansprüchen soll Konstantinopel ein Freihafen für Waren werden, die nicht nach Rußland hinausgehen und nicht von dort kommen. Die Verbündeten verlangen, daß ihr Recht auf die asiatische Türkei ebenso anerkannt wird, wie das der Belassung der heiligen Stätten Arabiens unter muselmanischer Oberhoheit und der Einbeziehung der neutralen persischen Zone in die englische Einflußsphäre. Rußland war bereit, alle Ansprüche anzuerkennen, andererseits hat es den Wunsch geäußert, das Kalifat von der Türkei zu trennen. In Persien feilschte Rußland für sich um Rayon in den Städten Ispahan und Jezd.

Was die Festsetzung der Grenze mit Deutschland anbelangt, bewahrten sich beide Teile volle Handlungsfreiheit. Frankreich gab seine Ansprüche bekannt, denen unser Ministerium zustimmte. Elsaß-Lothringen wird Frankreich zurückgegeben, einschließlich der Eisen- und Kohlengrubengebiete. Die am linken Ufer des Rheines gelegenen Gebiete werden von Deutschland abgetrennt und von jeder politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit seitens Deutschland frei sein. Aus diesen Gebieten wird ein freier neutraler Staat zu bilden sein.

Das Merkwürdigste sind die Telegramme Terestschenkos. Es ist darin die Rede davon, daß die Botschafter Englands, Italiens und Frankreichs bei Kerenski erschienen seien und ihm erklärt hätten, daß es dringend notwendig sei, Maßnahmen zu ergreifen, um die Armee schlagfertig zu machen. Dieser Versuch, sich in die Angelegenheiten Rußlands einzumengen, war der Regierung peinlich. Terestschenko bat den russischen Botschafter in Washington, dem amerikanischen Kriegsminister mitzuteilen, daß die russische Regierung die Reserve des amerikanischen Botschafters in dieser Angelegenheit hoch anschlage.

Ebenso interessant sind die Informationstelegramme Terestschenko spricht von Zugeständnissen, die das Bürgertum den rechtsstehenden Sozialisten gemacht hat. Er versichert, daß die Zugeständnisse ihren Wert verlieren, da die Führer der gemäßigten Sozialisten in weitgehendem Maße ihren Einfluß auf die von der äußersten Linken mitgerissenen Massen verloren haben.

Terestschenko erklärt, daß die Rolle des Vorparlaments eine große sein werde und daß es bis zum gegebenen Augenblick die verfassunggebende Versammlung ersetzen werde. Obwohl in der Zusammensetzung des Vorparlaments die Sozialisten die Mehrheit haben, werden die gemäßigten Parteien der äußersten Linken Widerstand zu leisten vermögen, weil die gemäßigten Sozialisten im Einvernehmen mit den liberalen Parteien vorgehen werden.

Abreise der Botschafter.

„Nationaltidende" meldet aus Haparanda: „Hufvudstadsbladet" meldet: Die englische Botschaft ist am 23. November von Petersburg abgereist und soll auch durch Wiborg gekommen sein. Seitdem hat man aber nichts wieder von ihr gehört. Es wird angenommen, daß der Zug in Finnland zurückgehalten wird. Das Blatt „Djen" teilt mit, daß die Maximalisten die Goldreserven der Staatsbank beschlagnahmt haben.

Der erste Legationssekretär der italienischen Botschaft in Petersburg traf, dem „Lokalanz." zufolge, Sonntag auf der Heimreise in Haparanda ein. Er sagte dem Korrespondenten des Malmöer Blattes „Snellposten", Rußland stehe nun unmittelbar vor dem Frieden. Wenn die Engländer Rußland verlassen würden, werde es nicht viele Tage dauern, bis der Sonderfriede abgeschlossen sei. Ein französischer Politiker, der auf der Heimreise in Haparanda eintraf, sagte zu dem Korrespondenten, daß die Ententebotschaften an einem der nächsten Tage Rußland verlassen würden.

„Associated Press" meldet laut „Berliner Lokalanz." aus Washington: In amtlichen Kreisen vertritt man die Ansicht, daß die Friedensbewegung der Bolschewiki Rußland in die Reihe der Nationen versetzt habe, mit denen keine freundschaftlichen Beziehungen unterhalten werden könnten. Wenn jene Bewegung erfolgreich wäre, würde es höchst schwierig werden, Rußland als neutralen Staat zu behandeln wegen der Vorteile, die Deutschland daraus ziehen würde.

*

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Wien: Von hiesiger unterrichteter Stelle wird mitgeteilt: Weder bei dem Oberkommandierenden der österreichisch-ungarischen noch bei dem der deutschen Armee ist ein Antrag auf Abschluß eines Waffenstillstandes eingegangen.

Ein Telegramm aus Haparanda besagt: Ein Franzose, der gestern aus Rußland in Haparanda eintraf, teilte mit, daß die Soldaten an der Front in zwei Gruppen geteilt seien, Novembristen und Dezembristen. Jene hätten beschlossen, die Front noch in diesem Monat zu verlassen. Diese wollen zu Weihnachten in die Heimat zurückgekehrt sein.

Reuter berichtet aus Petersburg: „Djen" meldet, daß Kerenski am 14. November das Ministerpräsidium und den Oberbefehl niedergelegt und seine Vollmacht der vorläufigen Regierung zurückgegeben habe.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Zürich: Die „Zürcher Morgenzeitung" veröffentlicht einen Bericht aus russischer Quelle über die historische Eröffnungssitzung des allrussischen Sovjet-Kongresses, der den maximalistischen Aufstand herbeiführte. Der vorliegende Bericht stellt die erste Mitteilung über den Verlauf der Sitzung dar, in der die Opposition, die Sozialisten und die revolutionären Minimalisten, versuchte, Lenin und Trotzki unmöglich zu machen. Nachdem die Opposition den Saal verlassen hatte, hielt Trotzki eine Rede, in der er den Abzug der Kompromißpolitiker begrüßte, wodurch die Soldaten- und Arbeitermassen von jener gegenrevolutionären Beimischung gesäubert worden seien.

Nach einer Pause wurde um 3 Uhr morgens die Sitzung wieder eröffnet. In dieser Sitzung machte Kamenew Mitteilung von der Einnahme des Winterpalastes. Tags darauf fand die zweite Sitzung des Kongresses statt. Lenin las den bekannten Friedensaufruf vor. Die Kongreßmitglieder sangen die Internationale. Lenin schlug die Bodenverteilung vor. Kamenew teilte die Aufhebung der Todesstrafe und den Verhaftungsbefehl gegen Kerenski mit. Damit war das Schicksal der Regierung Kerenskis entschieden.

Nach den letzten Nachrichten aus **Finnland** herrscht dort zunehmende **Anarchie**. Das Auftreten der Roten Garde, deren Tätigkeit in Haussuchungen, Verhaftungen, Plünderungen und Gewalttaten besteht, erweckt allgemeine Erbitterung. In Helsingfors wurden bisher 44 Menschen ermordet. Die Sozialisten sind nicht mehr Herren der Lage. Die Hälfte des Volkes gehorcht keiner Autorität mehr. Eine wirkliche Regierung gibt es augenblicklich nicht. Die finnische Staatskasse ist leer. Zu alledem kommt die immer bedrohlicher werdende Lebensmittelnot.

Erneute Friedensaktion der Sozialisten.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 25. November.

„Sozialdemokraten“ schreibt: Die für den Sommer beabsichtigt gewesene internationale **sozialistische Friedenskonferenz** ist leider durch die Weigerung der Ententemächte, Pässe auszustellen, unmöglich gemacht worden. Am 10. Oktober hat das organisierte Büro der Konferenz in Stockholm ein Manifest mit einem positiven Friedensvorschlag veröffentlicht und von den verschiedenen sozialistischen Parteien Antwort bis zum 1. Dezember verlangt. Um die Arbeit für einen allgemeinen Frieden zu fördern, hat die dänische Sozialdemokratie Troelstra drahtlich ersucht, die holländischen Mitglieder des internationalen sozialistischen Büros möchten die Einberufung einer internationalen Friedenskonferenz sobald wie möglich veranlassen. Ein entsprechendes Telegramm ist an das Büro in Stockholm und an den Sekretär Huysmans gerichtet worden, der die sozialistischen Parteien in England und Frankreich sofort telegraphisch von unserem Schritt unterrichtet hat. Das Blatt fügt hinzu, daß der Vorstand der dänischen Sozialisten den Beschluß wegen der Neuanregung eines neuen Friedensaktes **einstimmig** gefaßt habe.

Provinzblätter veröffentlichen das Gerücht, die dänischen Sozialisten hätten beschlossen, den Außenminister Scavenius zu ersuchen, sich an die anderen neutralen Staaten zu wenden zwecks Prüfung der Frage, ob die Zeit günstig für die Neutralen sei, das Anerbieten einer Friedensvermittelung zu machen. Ritzaus Büro erfährt, daß Scavenius keine solche Aufforderung erhalten hat und daß, wenn eine solche Aufforderung stattfinden sollte, die Antwort in Uebereinstimmung mit dem bei früheren Gelegenheiten eingenommenen Standpunkt der Regierung lauten würde, daß die Regierung sich nicht imstande sehe, in der gewünschten Richtung die Initiative zu ergreifen.

*

„Osservatore Romano“ veröffentlicht folgende Note: Einige Agenturen und Blätter, besonders ausländische, meldeten, daß der Heilige Stuhl einen neuen Aufruf zugunsten des Friedens an die beiden kriegführenden Mächtegruppen oder an eine dieser beiden Gruppen richtete oder demnächst richten wird. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Meldung **jeder Begründung entbehrt.**

Spanien und Amerika.

Privattelegramm.

Köln, 26. November.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Madrid: Wie hier bekannt geworden ist, drängt England Spanien, für die Entente die ganze marokkanische Riffküste zu erobern. Gegenüber den amerikanischen Ableugnungen von Truppenlandungen auf den Azoren weisen die spanischen Blätter auf die ungeheuren Transportzüge hin, die bei den Azoren liegen und nach Lissabon weitergehen sollen, was unangenehm berührt. „Nacion“ fordert die sofortige Mobilmachung, falls die Amerikaner in Portugal landen. „El Correol Espagnol“ behandelt eingehend die Bündnisfrage. Spaniens Zukunft liege in Marokko, Gibraltar und Portugal. Hier sei der englisch-amerikanische Verband überall sein Gegner, weshalb Spaniens Anschluß an die Mittelmächte geboten sei. Das Blatt glaubt übrigens zu wissen, daß eine Verbandstagung sich demnächst mehr oder weniger deutlich mit der Friedensfrage beschäftigen werde, da auch England sich nicht weiter der militärischen Lage verschließen könne. Der Kampf um den Frieden, der in Rußland schon seit März andauere, beginne jetzt auch in Italien und selbst in Frankreich trotz aller Erstickungsversuche der französischen Regierung lebhafter zu pulsieren.

12000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 25. November.

Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im **Sperrgebiet um England** wiederum 12000 Brt. vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein Dampfer von 6000 t.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 26. November.

Amtlich wird verlautbart:

Im Brenta-Tal und in den Gebirgen östlich davon haben uns die Kämpfe der letzten Tage **weiteren Raumgewinn** eingebracht. Die Gegenangriffe des Feindes blieben erfolglos.

Auf dem russisch-rumänischen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

*

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Oestlich des Brentatales haben in zähem Vorarbeiten auf den beherrschenden im Monte Grappa kulminierenden Höhenrücken am 22. d. M. die Grazer Schützen der bewährten Hochgebirgstruppen des Generals der Infanterie **Krauß** den Monte Pertita gestürmt. Wiederholte mit besonderer Hartnäckigkeit unternommene Gegenangriffe der italienischen Verteidigung vermochten dieser keinerlei Erfolg zu bringen und brachen unter blutigen Verlusten zusammen. Auch auf den begleitenden Höhen des Brentatales wurden alle der Vorrückung unserer Truppen entgegengestellten Angriffe des Gegners glatt abgewiesen. In Albanien griff in der Nacht vom 22. zum 23. November eine österreichisch-ungarische Abteilung verstärkt durch Freischaren die feindlichen Stellungen vom Westufer des Bosum südöstlich Berat an. Zu Erkundungszwecken vorgeschobene Abteilungen drangen auf der Höhe östlich Trepeli 25 km südöstlich Berat vor.

Die Musterungen in der Union.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Bern: Für die Art und Weise, wie die Behörden der Vereinigten Staaten die Wehrpflichtgesetze durchführen, ist bezeichnend, daß man in New York soweit gegangen ist, einen mexikanischen Diplomaten zu verhaften, der sich auf Grund seiner mexikanischen Staatsangehörigkeit und seiner Eigenschaft als Diplomat weigerte, einer Aufforderung, vor der Musterungskommission zu erscheinen, Folge zu leisten. Auch der Einspruch des mexikanischen Botschafters nützte nichts. Der betreffende Diplomat wurde erst nach Erledigung der erforderlichen Formalitäten freigelassen. Die Verhaftungen und Verurteilungen amerikanischer Sozialisten nehmen ihren Fortgang. So wurden in Freeport in Illinois nach einer Friedensdemonstration 115 Pazifisten zu Gefängnisstrafen von mindestens je einem Jahre verurteilt. Die Unterstellung, daß es sich um deutsche Demonstrationen gehandelt habe, läßt sich nicht aufrechterhalten, da fast sämtliche Verurteilte Amerikaner reinsten Wassers sind.

Frankreichs Skandale.

Privattelegramm.

Berlin, 26. November.

Das „B. T.“ meldet aus Genf: **Bewegte Debatten** spielten sich in der Sitzung der französischen **Kammerkommission** ab, die über den Antrag **Malvy**, die Anklagen seiner politischen Gegner vor dem Staatsgerichtshof zum Austrag zu bringen, entscheidet. Die Sozialisten beantragten, Malvy vor der Kommission zu verhören und dann auch die Vernehmung Clemenceaus und Daudets zu veranlassen. Alle drei Anträge wurden mit schwacher Mehrheit abgelehnt, worauf die Sozialisten den Saal verließen, nachdem sie ihren Protest dagegen zu Protokoll gegeben hatten. Die Kommission beschloß schließlich mit 12 gegen 4 Stimmen bei 10 Enthaltungen, die Anklage gegen den ehemaligen Minister vor dem Staatsgerichtshof zu erheben, ohne zuvor Malvy zu verhören.

Weiter wird aus Genf gemeldet: **Caillaux** erhob gegen Hervé, der in der „Victoire“ die Anschuldigungen gegen Caillaux' angebliche pazifistische Tätigkeit wieder aufgenommen hat, die **Verleumdungsklage**. Der Prozeß wird vor dem Schwurgericht zum Austrag kommen.

Ententespionage in Schweden. Kopenhagener Blätter geben eine Aufsehen erregende Meldung des Stockholmer „Aftonbladet“ über die Entdeckung einer weitverzweigten **Ententespionage in Schweden** wieder, die die Vernichtung der deutschen in Schweden liegenden Handelsschiffe und militärische und wirtschaftliche Spionage in Schweden bezweckt.

Symphonie-Konzert.

Am Totensonntag gab's im Deutschen Theater ein Symphoniekonzert, an dem sich das Orchester, der Chor der Militärsängervereinigung Wilna, sowie verschiedene Solisten zusammengetan hatten. Eröffnet wurde das etwas bunte Programm mit dem Trauermarsch aus der „Eroica“, dem das Klavierkonzert in C-moll von Beethoven folgte — mit Fräulein **Orthmann** am Flügel. Sie fand mit Recht dankbaren Beifall, denn sie erwies sich wieder als Pianistin von Geschmack und Können, die aus dem leider etwas unergiebigen Instrument herausholte, was nur herauszuholen war. Auch das Orchester unter Herrn Kapellmeister **Zimmer** hielt sich vortrefflich. — Es folgte Mendelssohns Arie des „Paulus“, gesungen von Herrn **Saeger**, des weiteren drei Männerchöre von Kreutzer und Dürrner, die die Militärsängervereinigung unter Leitung von Herrn Jusseit vortrug. Am besten gelangen die „Sturmbeschwörung“ von Dürrner und der Chor aus dem „Nachtlager von Granada“; klanglich rein, dynamisch sinnvoll gegliedert und gut zusammengehalten fanden sie ebenfalls verdiente Anerkennung. — Dann kam Marschners Ouvertüre zum „Hans Heiling“, ein später Nachklang der Freischützouvertüre, vom Orchester mit trefflichem Gelingen gespielt — und im Anschluß daran die Arie des Hans Heiling, von Herrn **Herper** mit der Grundgewalt all seiner Mittel gesungen. Den Beschluß bildeten Liszts „Préludes“, mit deren Wiedergabe das Orchester sein Bestes gab: Herr Zimmer leitete es geschickt und sicher durch alle Fährlichkeiten und Klippen und brachte das Wesentliche des Werkes zu lebendiger Anschaulichkeit.

*

„Hedda Gabler“ im Deutschen Theater.

Die Tatsache, daß sich das Deutsche Theater an die Aufführung dieses ganz auf seelische Zergliederung gestellten Dramas wagt, ist sicherlich lobenswert; sein Spielplan ist, was das ernste Schauspiel betrifft, durchaus noch der Bereicherung fähig. Es fragt sich nur, ob in diesen Zeiten des leidenschaftlichen Interesses für die größten Gegenstände der Allgemeinheit diese letzten Feinheiten und Unwägbarkeiten der Einzelseele mit ihren ganz privaten, ganz individuellen Schmerzen uns noch in gleichem Maße zu fesseln vermögen und wichtig dünken wie früher.

Lobenswert ist auch das Ziel, das die Spielleitung des Herrn **Fuchs** im Auge hatte, möglichst alles Grelle zu dämpfen und abzutönen. Um es ganz zu erreichen, wäre freilich eine andere Kulisse nötig gewesen.

Fräulein **Biermann** bot in der Zeichnung der Titelrolle soviel Bestimmtheit des Umrisses, wie wir bisher an ihr noch nicht wahrgenommen haben. Gerade daran ließ es Herr **Suchland** als Jörgen Tesmann fehlen, der uns die ahnungslos unfreiwillige Komik des welt- und weibfremden Büchermenschen fast ganz schuldig blieb. Herr **Hampe** bewies auch als Ejlert Lövborg wiederum die Schärfe seines schauspielerischen Verstandes, war aber in seiner Maske nicht die dionysische Natur, die im Leben der Frauen eine so große Rolle spielt, und die man sich denken kann „mit Weinlaub im Haar“. Der Gerichtsrat Brack des Herrn **Westphal** war eine durchweg erfreuliche Leistung und Fräulein **Orthmann** ein sehr herzliches und gütiges Tantchen.

Goethe und die Kinder.

Es ist kein Zweifel, daß Goethes Wirkung in unserer Zeit immer stärker wird und daß sein Geist immer tiefer in unser Volk eindringt und es durchdringt. Als sichtbaren Beweis dafür dürfen wir auch die günstige Aufnahme des im J. B. Metzlerschen Verlag zu Stuttgart erscheinenden „**Goethe-Handbuches**“ ansehen, dessen zweiter Band nunmehr herauskommen wird. Dieser **neue Band** des von Julius Zeitler wohlvorbedacht ins Werk gesetzten und durchgeführten Unternehmens bringt unter den alphabetisch geordneten Stichworten in knapper Form wieder ungemein reiches Material für die Kenntnis des Dichters, Gelehrten und Menschen Goethe. Da gewinnen wir z. B. aus den Beiträgen „Kinderfreund, Kindergestalten in Goethes Werken, Kindheit, Kinder“ ein anschauliches Bild von dem menschlichen und poetischen Verhältnis des Dichters zu den Kindern. Goethe hat den Ausdruck „kindhaft“ geprägt und in ihn den höchsten Sinn alles Reinen und Edlen gelegt. Das zeigt schon, wie sehr er die Kinder schätzte. Und es ist ein Selbstbekenntnis, wenn er Werther die Worte in den Mund legt: „Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde.“ Ueber den Dreiundzwanzigjährigen schrieb Kestner: „Er liebt die Kinder und kann sich mit ihnen sehr beschäftigen.“ Und von dem achtzigjährigen Greis weiß der Baron Stockelberg zu erzählen: „Es war eine Lust, ihn mit Kindern, die immer ab und zu bei ihm vorkamen, sprechen zu hören; denn er hat eine rührende Art, sich mit ihnen zu unterhalten, spricht ganz in ihrem Sinne, darum sie auch an ihm hängen und ganz mit ihm vertraut sind.“ So war es sein Leben hindurch: die Liebe zur Welt der Kinder ist ihm stets eigen. Mit der zahlreichen Schar im Buffschen Hause spielte und tollte er, nicht minder gern gab er sich mit den Kindern der Freunde Wieland und Herder, Knebel und Jacobi ab, Fritz von Stein nahm er gar vollständig in sein Haus auf, und seinen eigenen Sohn August, wie später seine Enkel und deren Gespielen hatte er gern um sich.

Alle Jahre veranstaltete er Kinderfeste, bei denen es schwer zu entscheiden war, ob der Wirt oder seine kleinen Gäste mehr Freude dabei hatten. Mit Vorliebe beobachtete

Das Ringen im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 26. November.

In Flandern lagen am frühen Morgen des 25. November unsere Stellungen westlich des Houthoulster Waldes zeitweise unter starkem feindlichen Zerstörungsfeuer. Nachmittags richtete der Gegner zwischen Westrosebeke und Gheluvelt starke Feuerüberfälle auf unsere dortigen Stellungen. Am späten Abend griff der Feind ohne besondere Artillerievorbereitung in Bataillonsstärke nordöstlich Passchendaele an. Der Angriff brach verlustreich für den Feind zusammen. Während der Nacht zum Teil lebhafteres Feuer. Die Stadt Dixmuiden erhielt erneut starken Beschuß.

Im Kampfgebiet von Cambrai verbluteten sich der Gegner nach seinen mehrfach mißglückten Durchbruchsversuchen erneut am Nachmittag in wiederholten Infanterieangriffen beiderseits der Straße Inchy—Louverval. Sie wurden sämtlich unter schweren Verlusten der Engländer abgewiesen.

Westlich der Straße gelang es unserer tapferen Infanterie im Nachstoß die deutschen Stellungen vorzuverlegen und unsere frühere vorderste Linie wieder zu besetzen. Weiter östlich war wiederum die Gegend von Bourlon der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Nachdem um 9 Uhr 15 Minuten vormittag stärkstes Feuer auf Bourlon eingesetzt hatte, brachen hier abermals dichtmassierte Angriffe vor, die restlos abgewiesen wurden. Südlich Bourlon vorstoßende indische Infanterie wurde gleichfalls zurückgeworfen. Die Engländernester, die vom Vortage noch im Dorfe verblieben waren, wurden in blutigen Nahkämpfen gesäubert. In diesen Kämpfen sowie in der Nacht vom 24. zum 25. hatte der Gegner schwerste Verluste. Außerdem blieben 8 Offiziere, über 300 Mann und einige 20 Maschinengewehre in unserer Hand. Unsere Artillerie faßte mehrfach ihr Vernichtungsfeuer gegen feindliche Reserven und bereitgestellte Tankbataillone zusammen. Bei Graincourt schlug es verheerend mitten in zusammengezogene Panzerkraftwagen. Auf dem südlichen Kampffelde setzte auf unsere Kanalstellung von Banteux nach Nordosten bis halbwegs Greve-Cort um 8 Uhr vormittags kräftiges Trommelfeuer ein. Ein feindlicher Angriff wurde hier im Gegenstoß verlustreich abgewiesen.

Während der Nacht hielt zeitweise das lebhafte feindliche Feuer an. Südlich Inchy kam es zu Handgranatenkämpfen, während sich am südwestlichen Rande des Bourlon-Waldes und westlich von Fontaine erbitterte schwere nächtliche Nahkämpfe abspielten, bei denen die Engländer außerordentlich schwere Verluste erlitten und in deren Verlauf wir unsere Linien um einige hundert Meter vorverlegten. Auch auf der Front von Rumilly bis Banteux erreichte nachts das Feuer zeitweise große Stärke.

Oestlich der Maas lag am 25. November von 9 Uhr vormittags ab zwischen Maas und Straße Vacherauville Flabas starkes Zerstörungsfeuer aller Kaliber. Wiederholte Bereitstellungen zu feindlichen Angriffen wurden beim Auffüllen französischer Gräben beobachtet und unter gutliegendes Vernichtungsfeuer genommen, desgleichen marschierende französische Abteilungen von Westufer wirkungsvoll flankierend gepackt. Erst um 3 Uhr nachmittags konnten nach stärkster feindlicher Feuersteigerung die beabsichtigten Infanterieangriffe in etwa 4 km Breite zwischen Samogneux und Höhe westlich Beaumont hervorbrechen. Die ersten Angriffswellen wurden in unserem Abwehrfeuer zersprengt und fluteten in unseren Feuergarben zurück. Der zweite Angriff mit frisch eingesetzten feindlichen Kräften brach in unserer Abwehrzone zusammen. In hartnäckigen, auch abends andauernden Kämpfen wurde der Gegner unter hohen feindlichen Verlusten am weiteren Vordringen verhindert und ihm eine große Anzahl Gefangener abgenommen. Erst beim Eintreten der Dunkelheit ließ die Gefechtstätigkeit nach. Trotz heftigen Sturmes und Regens griffen unsere Flieger erfolgreich in den Kampf ein. Die französischen Verluste wärend der Bereitstellungen und bei den Angriffen selbst waren außerordentlich schwer.

Während zwischen Maas und Mosel eigene Patrouillen erfolgreich waren und Gefangene einbrachten, wurden am frühen Morgen des 25. November nach heftigem Artillerie- und Minenfeuer Vorstöße starker französischer Abteilungen auf den Wald von Ailly und Apremont blutig abgewiesen.

Die Wahlreformvorlage in der Presse

Privattelegramm.

Berlin, 26. November.

In der linksstehenden Presse wird die Wahlreformvorlage im allgemeinen sympathisch aufgenommen, wenn auch im einzelnen allerlei Ausstellungen gemacht werden. Selbst der „Vorwärts" will bei allen ihren Mängeln und Fehlern die Bedeutung der Vorlage nicht unterschätzen. Ueber die Aussichten der Reform etwas zu sagen, wäre heute genau so verfrüht, wie die Sozialdemokratie nach irgend einer Richtung hin festzulegen.

Von den rechts gerichteten Blättern erklärt die „Kreuzzeitung", die konservative Partei sei bereit und gewillt, an einer Reform des Wahlrechts, die auch sie als zweckmäßig erachte, ehrlich mitzuarbeiten, und sie könne nur wünschen, daß es gelingen möge, durch Zusammenarbeiten der gemäßigten bürgerlichen Parteien ein Werk zustandezubringen, dem nicht die schweren Bedenken entgegenständen wie den radikalen Vorschlägen der Regierung. — Die „Post" führt aus: Für ein Klassenwahlrecht in dem alten plutokratischen Sinne war in dem von dem Weltkrieg verjüngten Preußen sicherlich kein Raum mehr. Wohl aber hätte der Weg organischer Fortentwickelung über ein Mehrstimmen-Wahlrecht besser der Eigenart und den zukünftigen Aufgaben des preußischen Staates entsprochen. Gelingt es der Demokratie mit Hilfe des gleichen Wahlrechts, auch in Preußen zur Macht zu kommen, so würden wesentliche und gerade für Preußen unbedingt erforderliche Gebiete des Staatslebens unbedingt der Versumpfung anheimfallen. — Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: Man knüpfe nicht in organischer Fortentwickelung an das Gewordene und glänzend Erprobte an, sondern werfe es einfach beiseite.

Ueber die Herrenhausvorlage ist die Presse der Linken einigermaßen enttäuscht.

Argentiniens Neutralität. Die amerikanischen Blätter sind laut „Voss. Ztg." durch Nachrichten aus Buenos Aires beunruhigt, nach denen eine grosse Propaganda für die Aufrechthaltung der Neutralität in ganz Argentinen vor sich geht. Die Bevölkerung war zuerst durch die Propaganda verblüfft, da der Minister des Aeusseren erklärt hatte, dass die Regierung dem Wunsche der öffentlichen Meinung nach Abbruch der Beziehungen zu Deutschland Folge geben werde. Inzwischen ist aber ein Wechsel in der Leitung der aussenpolitischen Angelegenheiten Argentiniens eingetreten, und die besonnene Haltung des Präsidenten wird in immer weiteren Kreisen als richtig erkannt.

De Valera über Englands Kriegsziel

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 25. November.

Unter Bezugnahme auf die Bemerkung in der Oberhausdebatte, daß eine halbe Million Iren in die Armee eingestellt werden könnten, erklärte de Valera in einer Versammlung in Mohill am 23. November: Die Alliierten, die für die kleinen Nationen zu kämpfen vorgeben, könnten eine halbe Million irischer Soldaten haben unter der Bedingung, daß sie zunächst genau angeben, welche kleinen Nationen sie befreien wollten und durch die Befreiung Irlands beweisen, daß es ihnen Ernst mit dieser Absicht sei. Wenn man Irland frage, warum es nicht für Belgien usw. kämpfe, so lautet die Antwort, weil Irland keine Gewähr habe, daß der Krieg wirklich um die Freiheit der kleinen Nationen gehe. Die Sinnfeiner vermöchten die Darstellung der britischen Minister über die Veranlassung des Krieges nicht anzunehmen. Man versuche lediglich, die Iren dazu zu bekommen, den Kampf für Englands kommerzielle Vorherrschaft zu kämpfen. Denn um diese, nicht um die kleinen Nationen gehe der Kampf.

Polizei-Verordnung

betr. Verbot des Weiterverkaufs von Holz.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 29. Februar 1916 in der Fassung vom 16. Januar 1917 (Befehls- und Verordnungsblatt Ob. Ost Nr. 12 Ziffer 87 und Nr. 67 Ziffer 481), betreffend die Befugnisse der dem Oberbefehlshaber Ost unterstellten Verwaltungsbehörden, wird für das Gebiet der Militärverwaltung Litauen folgendes bestimmt:

§ 1.

Der Weiterverkauf und der Ankauf von Holz, welches auf Grund von Holzabfolgezetteln aus Staatswaldungen und den unter deutscher Aufsicht stehenden Waldungen zum eigenen Bedarf der Bevölkerung käuflich erworben ist, wird hierdurch verboten. Der Versuch ist strafbar.

§ 2.

Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe in Höhe des zwanzigfachen Wertes des widerrechtlich verkauften Holzes bis zum Höchstbetrage von zehntausend Mark, sowie mit Einziehung bestraft. Daneben kann auf Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren erkannt werden.

§ 3.

Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Der Chef der Militärverwaltung Litauen.

Franz Josef Fürst von Isenburg-Birstein,
Oberstleutnant à la suite der Armee.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 25./26. 11. 1917.

25. 11. 7 nachm.	Temperatur	+ 3,5 C	Höchsttemperatur	
26. 11. 1 vorm.	„	+ 1,7 „	+ 4 C	
7 vorm.	„	− 1 „	Niedrigsttemperatur	
2 nachm.	„	+ 0,5 „	− 1 C	

Voraussichtliches Wetter:
Heiter bis wolkig trocken, kühl.

---

er liebevoll und anteilnehmend kindliches Spiel und kindlichen Frohsinn auf dem Frauenplan, im Park, in Jena, Karlsbad und auf seinen Reisen. So ist es einfach selbstverständlich, daß dieser eifrige persönliche Umgang mit Kindern poetischen Ausdruck findet. Der Knabe im Erlkönig ist sogar nachweisbar. Und die Kinderszenen im Werther sind ganz offensichtlich dem Leben abgelauscht. In Felix im Wilhelm Meister erkennen wir Fritz von Stein. Maskenzüge werden durch Kinder belebt. „Wer wäre imstande, von der Fülle der Kindheit würdig zu sprechen!" ruft er bei der Schilderung seiner eigenen frühesten Jugend in „Dichtung und Wahrheit" aus und meint damit vernehmlich den unerschöpflichen Reichtum an Phantasie, den das kindliche Geistesleben in sich schließt. Immer wieder staunte er darüber, wie Kinder beim Spielen aus allem alles zu machen wissen. Das Kind war ihm ein Wesen von höchstem Reiz, unverdorben und mit allen guten Keimen günstiger Entwicklung ausgestattet. „Wenn ich ihnen zusehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nötig brauchen werden: wenn ich in dem Eigensinn künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Mutwillen guten Humor und Leichtigkeit, über die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke, alles so unverdorben, so ganz! — immer, immer wiederhol' ich dann die goldenen Worte des Lehrers der Menschen: Wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen!" Goethe war überzeugt, daß der Umgang mit Kindern eine vorzügliche Schule für den Erwachsenen sei: „Was sogar die Frauen an uns ungebildet zurücklassen, das bilden die Kinder aus, wenn wir uns mit ihnen abgeben." Fast alle wahrhaft großen Männer waren Kinderfreunde, ja manchmal sogar Kindernarren; und Goethe bildet von dieser Regel keine Ausnahme.

Der größte Findling. Kürzlich wurde im Kreise Minden (Westf.), wie die „Tägl. Rundsch." erfährt, nahe Dieperau ein Findling freigelegt, der das gewaltige Gewicht von mehr als 7000 Zentnern aufwies. Es dürfte das der größte Findling sein, der bisher in Deutschland angetroffen wurde. Er besteht aus Granit und ist 10 Meter lang, 8 Meter breit und 3 Meter hoch. Nach Ansicht der Geologen ist er aus dem nördlichen Eismeer mit Gletschereis angetrieben zu einer Zeit, als sich das Wasser noch über Westfalen ergoß. Nach und nach ist er im Sande versackt. Doch muß er schon einmal bloß gelegt worden sein, denn schon vor Jahren hat ein Landmann von ihm große Teile abgesprengt, die er zum Hausbau verwandte.

Deutsches Theater. Heute geht „Der fidele Bauer" in Szene, am Mittwoch wird „Die Czardasfürstin" wiederholt. Donnerstag neu einstudiert „Figaros Hochzeit" Das Schauspiel bereitet „Kater Lampe", Komödie in 4 Akten von Rosenow, vor.

Die Kunstausstellung „Maler in Ob. Ost". Die von der „Wilnaer Zeitung" in den Räumen der Wilnaer Arbeitsstuben veranstaltete Kunstausstellung ist nur noch einige Tage zu besichtigen. Sie wird Sonntag, den 2. Dezember, endgültig geschlossen.

Ein medizingeschichtliches Museum in Stockholm Wie aus Stockholm berichtet wird, bemüht sich die schwedische Aerztegesellschaft seit etwas über einem Jahre, eine medizingeschichtliche Sammlung zusammenzustellen, die zu einem Museum ausgebaut werden soll, und in den letzten Monaten hat sie darin bedeutende Erfolge erzielt: im ganzen verfügt sie jetzt über 3200 Einzelstücke, und fast 2000 davon sind im letzten Jahre erworben. Einstweilen ist die Sammlung in den Räumen des Nordischen Museums untergebracht. Die Neuerwerbungen stammen zum großen Teile aus Garnison- und Flottenlazaretten; unter anderem ist die aus Finnland stammende Edholmsche Sammlung in den Besitz der Aerztegesellschaft übergegangen, die längere Zeit im Garnisonkrankenhause untergebracht war und dann, als man die Räume anderweitig brauchte, zum alten Gerümpel geworfen werden sollte. Die alten Instrumenten- und Verbandkästen, Operationsstühle und -tische, zahnärztliche Bestecke usw. geben ein gutes Bild der älteren Heilkunde; sie zeigen auch, mit welchen Riesenschritten sich die Heilkunde entwickelt hat. Die meisten der alten Instrumentenkästen der Militär- und Flottenärzte enthalten beispielsweise nur Gegenstände zu Amputationen, zu Trepanationen und zur Blutstillung. Von Antisepsis oder gar Asepsis ist natürlich nicht die Rede, vielmehr sind die Verbandstoffe meistens gewöhnliches altes Leinen. Als Kuriosität sei ein Gegenstand erwähnt, der aus Deutschland stammt, freilich nicht zur Heilkunde im engeren Sinne gehört. Es ist dies ein Platinspatel aus dem Besitze Liebigs; 1845 schenkte Liebig ihn einem schwedischen Freunde Nils Berlin, dieser schenkte ihn weiter an Professor Jolin, und aus dessen Besitz ist er in die Sammlung der Aerztegesellschaft gelangt.

Tuberkulin als diagnostisches Hilfsmittel bei Krebs. Der schwedische Arzt Dr. J. Halmgren hat eine aufsehenerregende Mitteilung über Verwendung von Tuberkulin gemacht, über die im „British Medical Journal" berichtet wird. Dr. Halmgren, der als Leiter eines großen Krankenhauses 3- bis 4000 Leichenöffnungen von Schwindsüchtigen vorgenommen hat, war es aufgefallen, daß bei keiner der geöffneten Leichen etwas von einer bösartigen Gewebe-Neubildung zu entdecken gewesen war. Es schien hier eine vollständige Gegensätzlichkeit zwischen Tuberkulose und Krebs zu bestehen. Angesichts dieser Wahrnehmung kam ihm der Gedanke, daß das Tuberkulosegift am Ende dazu angetan sein könnte, auf die Entwicklung der Krebszellen hemmenden Einfluß zu üben. Die Versuche, die er an Menschen nach dieser Richtung hin machte, ließen unzweideutig erkennen, daß die Krebskranken dem Tuberkulin gegenüber eine ungewöhnliche Unempfindlichkeit bekundeten. Der Arzt steigerte deshalb die Dosis des Tuberkulins wesentlich und konnte dabei feststellen, daß die Reaktion sich gar nicht einstellte oder daß, wenn eine Reaktion erfolgte, diese sich in bescheidensten Grenzen hielt. Auf Grund seiner Erfahrung bezeichnet Dr. Halmgren die Unempfindlichkeit gegen Tuberkulin als charakteristisches Symtom für das Vorhandensein von Krebs. Er wendet das Tuberkulin deshalb auch an, um den echten Magenkrebs und eine chronische gutartige Geschwulst bei der Diagnose zu unterscheiden. Reagiert der Patient nicht, so darf das als Beweis gelten, daß er an Krebs leidet. — Man wird gut tun, diesen Mitteilungen vorläufig skeptisch gegenüber zu stehen und Weiteres über die Erfolge des Verfahrens abzuwarten, das Dr. Halmgren selbst noch nicht als abgeschlossen bezeichnet.

Deutsches Theater in Wilna

Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Dienstag, den 27. November 1917:

8 Uhr **Der fidele Bauer** 8 Uhr

Operette in 3 Akten von Leo Fall.

Mittwoch: Die Czardasfürstin.
Donnerstag: Figaros Hochzeit.

Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

Programm vom 24. bis 27. November:

1. EIKO-WOCHE. Die neuesten Kriegsereignisse.

2. **„SALAMBO“**

Großes historisches Filmwerk aus dem alten Karthago nach dem bekannten Roman von Flaubert in einem Vorspiel und 5 Akten.

Eisen-, Emaille- und Stahlwaren

M. Ehrenburg,

Deutsche Straße No. 7, neben der evangelischen Kirche.
Sämtliche Emaille-Geschirre, Stahl- und Eisenwaren.
Für Kantinen Extra-Engros-Preise.

Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.
Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,
nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabrama1**

Musikhaus L. Katz,

Wilnaerstr. 26 empfiehlt

eine große Auswahl **Musikinstrumente** sowie **Noten** jeder Art.

Grammophone für Schützengräben v. 50 M. an.
Deutsche **Platten u. Nadeln.**

Taschenlampen (Engrospreis!) zum Wiederverkauf.

Reparatur-Werkstatt
für Musikinstrumente, Grammophone u. Schreibmaschinen.

Größte Pelz-Handlung

Sch. Fin. WILNA, Deutsche Str. 20

empfiehlt Muffen, Kragen, Mäntel,
fertige und unverarbeitete Felle, wie:
Zobel, Siel, Persianer, Füchse usw.
Bei größeren Detail-Einkäufen Engros-Preise.

Wenn Sie nach Wilna

kommen, besorgen Sie Ihre Einkäufe

Keks, Bonbons, Tee, Schokolade, Kaffee, Kakao, Reis, Reisstärke, **Nur** Back- und Pudding-Pulver, Kümmel, Pfeffer usw.

im Handelshaus „Lieferant“

WILNA, Wallstraße 60, neben der Markthalle
Für Kantinen Extra-Rabatt!

Technisches Büro „Kolokol“

L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21
Sämtliche Installations-Materialien für
Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
Taschenlampen und Batterien.
„Osram“- und „Azo“-Lampen.

Zu beachten!!!

Bezugsquelle für Lebensmittel.

Gute Packung. Markthallenpreise.

Kaffee, Kakao, Tee, Schokolade, Keks, Zucker- und Schokoladenbonbons, Süßstoff, Reis, Linsen, Erbsen, Haferflocken, Kümmel, Back- und Pudding-Pulver, Bürsten, Taschenspiegel usw.

Ansichtskarten in großer Auswahl,
sowie sämtliche Schreibwaren.

J. Birsowski, Wallstraße 44.

Wohnung: Große Stefanstraße 19/14.
Für Militärkantinen und Urlauber Extra-Rabatt.

Für den Winterbedarf!

Große Auswahl in Stiefeln und Schuhen
für Militär und Zivil bei
Ch. Chait, Wilna, Große Straße Nr. 68.

Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben

Große Straße 43.

Ausstellung und Verkauf preiswerter Erzeugnisse der
Volkskunst und des **Bedarfs.**
Versand nach auswärts.
Täglich geöffnet für Militär und Zivil von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Erfrischungsräume * Bier vom Faß * Täglich Konzert
Tägl. geöffn. f. Militär u. Zivil v. 9 Uhr morgens bis 11 Uhr abends. Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Im zweiten Stock, veranstaltet von der „Wilnaer Zeitung“

Kunst-Ausstellung Maler in Ob. Ost

Deutscher weißer **Zwergspitz** billig zu verkaufen. Hafenstraße 23, III l., Ecke Töpferstr.

Königlich Sächsische Staats-Lotterie-Einnahme

Ziehung 1. Klasse
5. und 6. Dezbr. 1917
110000 Lose 55000 Gewinne
im Betrage von
20801000
Haupttreffer evtl.
800000
500000
450000
400000
speziell
300000
500000
200000
150000
100000

Preise der Lose 1. Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose für alle Kl. gültig

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.-

Eduard Renz
Dresden-A., Annenstr. 3
Versand ins Feld.

Gesucht

wird von einer Kommandostelle in Wilna
1 Zweispänner-Wagen
1 Schlitten.
Angebote an die Wilnaer Ztg.

Großfirma

sucht Verbindung mit geschäftsgewandten Agenten zwecks Einkauf von Laub- und Nadelhölzern, rund und geschnitten. Angeb. erbeten an F. Moritz Müller, Leipzig-Eutr. [A 347

Königl. Sächs. Lotterie

Ziehung 1. Klasse:
5. bis 6. Dezember 1917.
Hauptgewinne ev. Mark
800000
500000
300000
200000
150000
u.s.w. Viele Mittelgewinne.
Preise zur 1. Klasse:
1/10 = 5 M. 1/5 = 10 M.
1/2 = 25 M. 1/1 = 50 M.

Felix Fliess
Amtliche Lotterie-Einnahme,
Leipzig 3.
Versand auch ins Feld.

Größter Treffer im glücklichsten Falle Eine Million Mark. | **Glücks-Anzeige** | Die Gewinne garantiert der Staat.

Glänzende Gewinnchancen bietet die **Hamburger Staatslotterie,** in welcher
13 Millionen 731000 Mark
sicher gewonnen werden müssen.

Größter Gew. im glücklichsten Fall **Eine Million Mark**

Hauptgewinne und Prämien à M.

500000	90000
300000	80000
200000	70000
100000	60000

sowie viele Treffer à M. 50000, 40000, 30000, 20000, 15000, 10000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 usw. Im Ganzen besteht die Lotterie aus 100000 Losen, von welchen 56020 Nummern — also mehr als die Hälfte — im Laufe von 7 Ziehungen successive gezogen werden müssen. **Eine so günstige Gelegenheit, schnell zu Vermögen zu gelangen,** sollte — gerade in gegenwärtiger Zeit — niemand versäumen. Ich versende die Lose für die 1. Ziehung zum amtlichen Preise von

M. 10 = für 1/1 Los | M. 5 = für 1/2 Los | M. 2,50 = für 1/4 Los

gegen vorherige Einsendung des Betrages per Postanweisung.
Versand auch ins Feld.
Ausführlicher amtlicher Gewinnplan kostenfrei.
Jeder Teilnehmer erhält die amtliche Ziehungsliste prompt nach stattgehabter Ziehung.
Die Gewinne werden unter Garantie des Staates prompt ausgezahlt. Aufträge erbitte sogleich, spätestens bis zum
6. Dezember. [A 335

Samuel Heckscher senr. Lotterie-Hauptkollekte.
Kaiser-Wilhelm-Straße 93, HAMBURG 1165.

Handelshaus „Zentral“

Ostrabrama-Straße 2 — Billiger Einkauf
von Lebensmitteln, Kurz- und Schreibwaren
Für Militär- und Kantinen-Einkäufer Extra-Rabatt!

Für Militär-

und Kantinen-Einkäufer beste und billigste Bezugsquelle

„Konkurrenz“

neben Hotel Italia, Große Straße 69, gegenüber Kasimirkirche,
Wohnung: Große Straße 60/12.

Sie erhalten in großer Auswahl: Schokolade, Bonbons, Keks, Tee, Kaffee, Kakao, Erbsen, Linsen usw. — Ferner: Mappen, Feldpostbriefe, Block-Notes, Notizbücher, Schlösser, Bürsten, Pfeifen, Tabak und andere Artikel.

Optiker Rubin

WILNA, Dominikaner-Straße 17
Gegründet 1840. — Beste Bezugsquelle für
optische und photographische Waren
Größte Auswahl in
Taschenlampen und Batterien
Sämtliche musikalische Waren

Trockenbatterien

Seife „RENOMA“ usw.
liefert zu mäßigen Preisen
Robert Lubicz, Warschau
Marschalkowska 104, gegenüber Wiener Bahnhof.

Erstklassiges Frisier-Atelier

WILNA, Georgstraße 20, neben „Hotel St. Georg“.
Vergrößertes Personal! 2 Spezialisten für Damen-Frisur.
Damen-Frisur 1,50 Mk., Kopfwaschen 1,50 Mk.,
im Abonnement (12 mal) 15 Mk.
Sorgfältige Arbeit! Bitte sich zu überzeugen!

WALD!

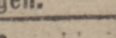
Größere ältere Bestände
kauft [A 271
Willi Meineke
Holzgroßhandlung
Ragnit (Ostpreußen)

Weihnachts-Geschenke!

Ansichts-Karten, Feldpost-Artikel,
sämtl. Papier- und Schreibwaren
für Kantinen und Einkäufer
zu billigen Preisen empfiehlt
Großhandlung
R. Balcwinik, Wilna
Garten-Straße 7.



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 325
Dienstag, 27. November 1917

Wilnaer Zeitung

Beilage

Ein Schuh- und Uhrmacher

Das Sprichwort erklärt es für eine Dummheit, wenn der Schuhmacher anfängt, Kuchen zu backen; es schweigt aber von dem Schuster, der unter die Uhrmacher geht. Wir wissen nicht, ob der Schuster, an den wir denken, einen guten Kuchen backen könnte, eine höchst merkwürdige Uhr hat er jedenfalls zusammengebastelt. In unserem Zeitalter der gelehrten Technik, der Fabrik- und Maschinenarbeit, der weitverzweigten Arbeitsteilung, die die Erfindungsgabe des einzelnen abtötet, weil er immer nur denselben Teil herstellt und nie die Schöpferfreude am ganzen und eigenen Werk empfindet, berührt das Unterfangen dieses Menschen mittelalterlich. Längst vergangene Zeiten des Kunsthandwerkes scheinen wieder heraufgekommen, wo eine rastlose Geschäftigkeit der Hand und des Auges die Materie mühsamer aber persönlicher meisterte, als heute die Maschine tut, wo rührende Andacht Kleines und Kleinstes beseelte, und kindliche Verspieltheit krause Einfälle verwirklichte.

Dieser Wilnaer Schuhmachergeselle wohnt genau so, wie man es sich vorstellt, völlig im Stile seiner Persönlichkeit. An einem dunklen Regenabend tappten wir zu ihm. „Der ist schwer zu finden," sagte eine Frau im Hausflur. Ueber eine uralte, völlig unbeleuchtete Wendeltreppe mit Kreuzgewölbe ging es aufwärts zum Meister. Unser Verbrauch an Streichhölzern würde die Einleitung eines Entmündigungsverfahrens wegen Verschwendung als aussichtsreich erscheinen lassen. Das ganze Haus scheint ausgestorben, nirgends Licht, nirgends Stimmen. Im Flackerschein der Zündhölzer sehen wir Spinnweben hängen und Ratten huschen. Es war, als ginge es zur schwarzen Küche eines Alchymisten, zur Werkstatt, in der Homunculus geheimnisvoll entsteht. Endlich haben wir die Tür ertastet, aber auch der Meister hat kein Licht und empfängt uns im Dunklen. Und im Dunklen erklärt er uns, nun seinerseits Streichhölzer verschwendend, sein Meisterwerk und Sorgenkind, den Körper gewordenen Traum langer Jahre, die Arbeit der Nächte und zusammengestohlenen Mußestunden, die Sparbüchse seiner zähen Geduld, sein kluges Kunstgespinst, das Beste seines Ichs, das da Gestalt gewonnen hat, sein Schicksal, Fluch und Segen, Verzweiflung und Stolz, Gegenstand seiner Seufzer und seiner heimlichen Erhebung. Fünfzehn lange Jahre hat er an der Uhr gearbeitet, nicht ein Rädchen, Schräubchen, Zähnchen, Plättchen, Brettchen, das er nicht selbst verfertigt hätte.

Die Kunstuhr stellt eine gotische Kirche aus Holz dar, einen Meter hoch, nicht ganz so breit. Türen und Fenster der Kirche sind mit Bronzebeschlägen verziert, in die Mitte des Hauptglockenturmes ist eine Uhr eingebaut. Jeden Werktag um 4 Uhr früh läutet die Kirchenglocke. Aber um 7 ist Messe: Zwei Seitentüren tun sich auf, und aus ihnen spazieren Püppchen hervor, Männlein und Fräulein, Alte und Kinder, und andächtig hinein in die große Kirchentür, die sich öffnet. Das Kircheninnere erleuchtet sich elektrisch, der Priester kommt mit dem Chorknaben an den Altar, auch zwei Seitenaltäre sind da. Die Orgel beginnt zu spielen, das Glöckchen erklingt und Gesang ertönt — auch ein Grammophon ist eingebaut. Am Schlusse wendet sich der Pfarrer zur Gemeinde, hebt die Hand und segnet sie: „Ite, missa est!" Das Publikum verläßt die Kirche, das Licht verlischt, das große Tor schließt sich. An Sonn- und Festtagen ist dreimal Gottesdienst, völlig automatisch halt das Werk diese Tage inne. Es ist alles genau ausgerechnet auf vier Jahre, sämtliche Festtage, die verschiedene Länge der Monate, das Schaltjahr, alles ist berücksichtigt. Nur alle vier Jahre braucht dieser Teil des Werkes aufgezogen zu werden. Die Turmuhr läuft vierzehn Tage.

Das alles ist die Schöpfung eines Mannes, der sich und die Seinen mit einem ganz andern Handwerk ernähren mußte, und die Schöpfung eines Autodidakten. Aber er erzählt voller Stolz, daß vor Jahren schon ein Gelehrter, ein Ingenieur aus St. Petersburg, ihm für das unfertige Werk 8000 Rubel geboten hat. Der Meister ist geborener Wilnaer und schon über 50 Jahre alt. Er hat den nach vorn gewölbten Schädel der Trotzigen und hält ihn geneigt wie zum Stoß. Unter dichten Augenbrauen kommt ein klug abwägender Blick hervor. Er hat vorsichtige Hände, und wenn er an seinem Werke hantiert, ist seine Seele in ihnen.

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Siebold.

SPIELFOLGE.

1. Braunschweiger Marsch
2. Ouvertüre zur Operette „Orpheus in der Unterwelt" . . . . Offenbach
3. „Fein und chic", Gavotte . . . . Blon
4. Intermezzo sinfonico . . . . Mascagni
5. „Mit Schwung", Polka . . . . Lincke.

Glatteis und Streuen. Es wird auf die genaueste Beachtung der nachstehend abgedruckten Paragraphen 2 und 4 der Polizeiverordnung des Chefs der Militärverwaltung Litauen vom 6. Juni 1917 hingewiesen, mit dem Bemerken, daß Zuwiderhandlungen streng bestraft werden. — Der Paragraph 2 lautet: Bei Glätte der Straßen, insbesondere bei Glatteis ist unverzüglich mit Sand oder Asche zu streuen. Teile der Straßen, die infolge von Schnee oder Regen schwer passierbar geworden sind, sind unverzüglich auszubessern. Das Streuen oder Ausbessern ist zu wiederholen, sobald infolge neuen Schneefalls oder sonstiger Witterungseinflüsse die volle Wirksamkeit verloren gegangen ist. — § 4 besagt: Die Pflicht zur Reinigung und zum Streuen trifft die nachstehend zu 1—3 benannten Personen in folgender Reihenfolge: 1. den Grundeigentümer, 2. jeden, welchem ein dingliches, vertragliches oder sonstiges Nutzungsrecht an dem Grundstücke zusteht, 3. jeden, der sonstwie das Grundstück ständig benützt oder im Besitz hat. Soweit es sich nicht um physische Personen handelt, trifft die Reinigungspflicht die gesetzlichen Vertreter. Die vorstehend bezeichneten Personen gelten als Anlieger desjenigen Teiles der Straße oder des Platzes, der an ihrem Grundstück vorbeiführt, bezw. liegt.

Vom Weihnachtsmarkt der Wilnaer Arbeitsstuben.

Reicher gerüstet als schon im Vorjahre treten die Wilnaer Arbeitsstuben auf den Weihnachtsmarkt dieses Jahres. Die Textilabteilungen der Litauer, Weißruthenen und Polen beherbergen neben vielen reizvollen Handarbeiten vor allem bezugsscheinfreie Blusen mit dekorativer Stickerei und die ebenso schönen wie dauerhaften, farbenfrohen, handgewebten litauischen Gürtelbänder. In der jüdischen Abteilung verdient die oHlzschnitzerei besondere Beachtung. Von lebensgroßen Porträtbüsten bis herab zum geschnitzten Brieföffner aus Sumpfbirkenholz ist eine Fülle gefälliger Gegenstände vorhanden. Einen besonders großen Aufschwung hat die Abteilung für bemalte Holzarbeiten genommen. Den tausend anmutigen Kleinigkeiten, wie Leuchtern, Kalendern, Streichholzbehältern, Dosen u. Figuren und Kinderspielzeug haben sich Neuigkeiten zugesellt, unter denen eine Weihnachtskrippe einen besonderen Platz einnimmt. Das Aeußere der Krippe hat die Form eines spitzgiebligen Häuschens in grüner Tönung. Oeffnet man, so erblickt man einen leuchtend roten Vorhang mit seitlicher Ziehvorrichtung. Ein Engelornament mit dem Weihnachtswunsche „Friede auf Erden!" gibt nach oben den Abschluß. Hinter dem Vorhang erscheint in drei voreinander geschichteten und durch verschiedene Farbenstärke eindrucksvoll aufeinander abgestimmten Bildern die Huldigung der heiligen drei Könige vor dem Jesusknaben. Die Oeffnung mehrerer Klappen in Dach und Rückwand ergibt überraschende Lichtwirkungen. Das Ganze ist in Laubsägearbeit aus einfachstem Material hergestellt.

Neben dieser Weihnachtsgabe, die geeignet erscheint, sich in der deutschen Kinderstube Heimatrechte zu erwerben, werden marschierende, fechtende, musizierende Soldaten und Haustiere als hölzernes, mit giftfreien Farben bemaltes und haltbar lackiertes Kinderspielzeug hergestellt und in künstlerisch ausgeführten Packungen zu je 15 Stück versendet. Aus der Drechslerei sind Schmuckschalen und Teller, mit litauischen Motiven farbig ausgestattet, neu hervorgegangen. Sehr lustig sind ein nach Entwürfen von Walther Buhe bemalter litauischer Bauer und Bäuerin in Drechslerarbeit, die als Nadelbüchsen gedacht sind.

So finden wir in den Wilnaer Arbeitsstuben einen Reichtum an liebenswürdigen Dingen, dem keiner, der zu Weihnachten Angehörige bedenken will, widerstehen kann. Jedem, der sich für kunstgewerbliche Arbeiten interessiert, erteilt die Ausstellungsleitung schriftlich alle gewünschte Auskunft, und von der Versandabteilung, an die Zuschriften unter der Adresse: Deutscher Stadthauptmann, Wilna, Abtlg. 3a, zu richten sind, wird gegen vorherige Einsendung des Betrages die sachgemäße Verpackung und Zuschickung in die Heimat gern übernommen.

Gefunden. Gefunden wurde eine gelbrote Lederbrieftasche ohne Inhalt mit Aufschrift: „Geschenk von der Gemeindeverwaltung Botropp." Eigentümer kann

Der gute Kamerad.

Roman
von
Lola Stein.

27 Fortsetzung.

Schwere, schwere Monate kamen über das Wolframsche Haus. Anders, ganz anders noch als die beiden Menschen es sich gedacht, gestaltete sich nun ihre Ehe.

Vor der Welt, vor fremden Menschen brauchten sie keine Komödie zu spielen, denn fremde Menschen sahen sie kaum. Frau Wolfram war viel zu leidend, um Besuch empfangen zu können, und Asta widmete ihre ganze Zeit der Schwiegermutter und wies jedes Ansinnen, sich zu zerstreuen, weit von sich. Nur ihre täglichen Spaziergänge machte sie mit Freia und einigemal in der Woche ritt sie auch morgens auf „Prinzeß". Als es der Tante dann allmählich besser ging, nahm sie ihre täglichen Ritte wieder auf. Ab und zu begleitete Jost sie auf diesen Morgenritten, wie er es in früherer Zeit stets getan, aber oft schützte er auch zu große Arbeitslast vor und ging früh morgens in sein Büro. Dann streichelte und fütterte Asta sein Pferd voller Zärtlichkeit und ritt allein ein knappes Stündchen, um dann an der Tante Krankenlager zurückzukehren.

Diese frühen Ritte durch den Tiergarten bildeten die Lichtpunkte ihres Daseins. Sonst war alles so traurig in ihr und um sie herum geworden, so still, so weit, so weit von allen Freuden des Lebens.

Frau Wolfram konnte nun schon wieder einige Stunden am Tage in einem bequemen Lehnstuhl auf der Loggia sitzen. Die Sprache kehrte allmählich zurück, aber noch immer gelang es ihr nicht, alle Worte zu formen, viele fehlten ihr und das Sprechen machte ihr Mühe. Es war ein trauriger Anblick, sie so leiden zu sehen.

Die Möglichkeit einer Sommerreise wurde besprochen. Gute Luft würde der Leidenden wohl tun, aber dennoch riet der Arzt entschieden von den Strapazen einer Eisenbahnfahrt ab. Ruhe, Ruhe und Pflege, das war alles, was er verordnete, keine Aenderung des gewohnten Lebens, keine Aufregung, keine Anstrengung.

So wurde der Plan der Reise oder einer Sommerwohnung in der Nähe Berlins wieder aufgegeben, man blieb in der Stadt. Frau Wolfram wünschte durchaus, daß ihre Kinder ohne sie reisen sollten, aber Asta und Jost wollten davon nichts hören. Die Krankenschwester, die noch immer zu Frau Wolframs Pflege im Hause weilte, war tüchtig und angenehm, gewiß, aber die Mutter würde Astas Pflege und stete Anwesenheit, würde Josts Anblick doch entbehren. Und das sollte nicht sein.

Elsbeth Wolfram litt am meisten unter ihrer Krankheit, weil sie einen so trüben Schatten auf die junge Ehe ihrer Kinder geworfen hatte. Sie war zu leidend, um das wahre Verhältnis der beiden durchschauen zu können. Wäre sie gesund geblieben, so hätte sie vielleicht bald gemerkt, daß es keine richtige Ehe war, die Asta und Jost vereint. So lag sie abends meistens schon wieder zu Bett, wenn Jost heimkam, nahm selten die Mahlzeiten mit ihren Kindern ein und hörte ihre Gespräche nicht, wenn sie allein miteinander waren.

Waren die beiden Menschen aber bei ihr im Zimmer, so bemühten sie sich, heiter und unbefangen zu sein. Von Jost wich allmählich die Melancholie, die lange Zeit über seinem Wesen gelegen, er war noch sehr ernst, aber doch so trübe nicht mehr wie in der ersten Zeit. Er war ein anderer geworden durch das schwere Erleben, er erschien weit älter, gereifter, ernster als in früheren Zeiten. Der bittere Zug um seinen ausdrucksvollen Mund war geblieben und die stete Traurigkeit in dem Blick seiner schönen dunklen Augen. Aber er hatte doch wieder das Lächeln gelernt und die Kraft der Beherrschung vor anderen. Die Mutter glaubte ihn genesen. Sie glaubte an eine glückliche Zukunft für ihre Kinder, an eine glückliche Ehe.

Nur Asta ahnte, wie sehr und tiefgehend Jost noch immer innerlich litt. Denn sie, die selbst unruhvoll und wenig schlief, hörte ihn oft am späten Abend und in der Nacht in seinem Zimmer auf und ab wandern, sie sah den Lichtschein durch die Spalte der Tür und sie wußte dann, daß der Schlaf ihn floh, daß die Gedanken ihn peinigten, daß die Erinnerung an die Vergangenheit ihm die Ruhe nahm. Und sie weinte in solchen Nächten aus Mitleid mit ihm und aus immer wieder enttäuschter Hoffnung. Denn Jost blieb ihr der Bruder und Freund, der sie verehrte, der eine herzliche Zuneigung für sie empfand, der ihr schrankenlos vertraute, doch der sie nicht liebte und niemals lieben würde . . .

Manchmal fragte Frau Wolfram Asta nach Jost und nach ihrer Ehe. Sie konnte nicht alle Worte bilden, aber Asta hatte gelernt, sie von ihren Lippen abzulesen, sie zu erraten. Sie gab sich glücklich, um die geliebte Kranke nicht zu beunruhigen, sie sprach, als sei sie eine zufriedene und beglückte Frau geworden. Und Elsbeth Wolfram glaubte ihr

*

Sie waren alle so froh gewesen über die langsam fortschreitende Besserung, sie glaubten an völlige Genesung. Da kam Mitte Juli ein neuer, schwerer Schlaganfall. Er warf die Kranke zurück auf ihr Lager, er raubte die Hoffnung auf Besserung und Genesung.

Wieder kamen schwere und todesbange Tage und Nächte. Sie dehnten sich zu Wochen, die langsam, langsam vorüberschlichen. Qualvoll war es für die Kranke, zu leiden, qualvoll für ihre Kinder, sie leiden zu sehen.

Jost blieb jetzt viel zu Hause, er saß am Bett der Mutter und sah in ihr Antlitz, das so blaß und verfallen erschien, er löste sich ab mit Asta in der Pflege, denn Elsbeth Wolfram war am ruhigsten, wenn sie eines ihrer Kinder neben sich wußte.

Sie sprach nicht mehr viel in diesen Wochen, denn wiederum hatte die Sprache schwer gelitten, sie lag meistens ganz still, schlummernd oder wenn sie wach war, mit zärtlichen Blicken Asta und Jost betrachtend. Ihr Geist war klar geblieben, aber die Kraft der Gedanken ließ allmählich nach.

An einem heißen Augustabend saßen Asta und Jost wieder an ihrem Bett. Die Kranke erwachte aus einem schweren Betäubungsschlaf, in dem sie schon seit Tagen mit kurzen Unterbrechungen gelegen.

Ihr Blick war klar, mit unsäglicher Zärtlichkeit sah sie ihre Kinder an. Sie tastete nach ihren Händen, die sie ihr reichten. Sie nahm Astas zuckende, heiße Hand, streichelte sie und legte sie in Josts Rechte.

Dann wandte sie mit einem tiefen Seufzer das Haupt, ein Zucken ging über ihre Gestalt, sie schloß die Augen, ein Röcheln drang aus ihrer Brust. Der Todeskampf setzte ein.

sich in der Zeit von 8 Uhr vorm. bis 8 Uhr nachm. bei der Deutschen Polizei-Verwaltung, Dominikanerstraße 1, Zimmer 89, melden.

Vortrag im Soldatenheim.

Im Deutschen Soldatenheim hielt Oberleutnant Dr. Herold einen Vortrag über das Thema „Unser Kriegsziel, Mitteleuropa, ein Erbe Bismarckscher Politik“. Er ging aus von dem 1871 geschmiedeten Deutschen Reich, dessen einziger Staatszweck der Frieden war. Nur eine einzige Schwäche haftete diesem auf jedem Gebiet mächtig aufstrebenden Staate an, dessen sich auch des Reiches Gründer Bismarck wohl bewußt war: das ist unsere ungünstige geographische Lage im Herzen Europas. Während wir in unserem Streben nach kultureller und wirtschaftlicher Entwicklung stets nur den Frieden im Auge hatten, war es England, das es fertig gebracht hat, in systematischer Verhetzung die ganze Welt gegen uns aufzuwiegeln und uns nach Möglichkeit zurückzudrängen. Immer wieder hat sich dabei der Wert unseres Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn offenbart, das mit uns zusammen den Grundpfeiler Mitteleuropas bildete. Diesem Bündnis schlossen sich schließlich Bulgarien und die Türkei an, so daß wir dadurch der letzten Erfüllung der gemeinsamen Ziele, uns von Amerika in wirtschaftlicher Hinsicht unabhängig zu machen, erheblich näher gekommen sind. Denn jene Staaten liefern uns Baumwolle, Petroleum, Weizen, Kupfer und Tabak, und von Antwerpen bis zum Persischen Golf reicht dieser so überaus wertvolle Handelsweg. Der Gedanke Mitteleuropas ist aber nicht erst in neuester Zeit entstanden. Wohl hat es im Mittelalter bereits ein zentrales Europa gegeben, dessen Glanzzeit vom 10. bis 13. Jahrhundert reichte; aber die Kaiser jenes heiligen römischen Reiches deutscher Nation verbluteten sich und ihr Volk in unfruchtbaren Römerzügen. Damals umfaßte dieses Riesenreich Holland, Belgien, die Schweiz, die Maasgebiete, Italien und dehnte sich auch weit nach Osten, nach Ungarn, Litauen und Kurland aus. Die Achse jenes gewaltigen Reiches verlief in nordsüdlicher Richtung. Dann aber trat sein Zerfall ein und Deutschland ward zum Tummelplatz fremder kriegführender Nationen. Der Wiener Kongreß, auf dem Englands, Frankreichs und Rußlands Streben darauf hinauslief, Deutschland und Oesterreich-Ungarn möglichst zu schwächen, brachte den Tiefstand des Reiches. Und erst allmählich begann der Aufstieg wieder — 1864 und 1866 — und schließlich kam die Neugründung des neuen Deutschen Reiches 1870. Das Jahr 1879 brachte den Zweibund mit Oesterreich, dem sich 1882 Rumänien und 1883 Italien zugesellten. Schon damals wurde der Wert der Donaustraße voll erkannt, die eine Verbindung der Vierbundländer darstellte; besonders war es Moltke, der sich für eine solche Politik einsetzte. Der Krieg hat uns dann den Abfall Rumäniens und Italiens gebracht, deren Politik der Irredenta, das Streben nach einem dem deutsch-österreichisch-ungarischen entgegengesetzten Ziel, England in jeder Weise unterstützt hat. Der Krieg hat es ferner zuwege gebracht, daß sich die ursprünglich einmal in nordsüdlicher Richtung verlaufende Achse Mitteleuropas gedreht hat und jetzt eine nordwest-südöstliche Richtung nimmt.

Mit einem Ausblick auf die Möglichkeit der Zukunft, unter Einfluß der skandinavischen Länder ein friedensstarkes Mitteleuropa zu schaffen, dessen Herz dann Deutschland wäre, schloß Herr Oberleutnant Dr. Herold seine interessanten Ausführungen.

Bekanntmachung.

In Verfolg der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 22. September 1916, betr. die Gewinnung der Roh- und Bannstoffe im Verwaltungsgebiet Obost bezw. der Ausführungsbestimmungen des Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki vom 17. Oktober 1916 zu der genannten Verordnung wird hiermit folgendes bestimmt:

Die Hauseigentümer oder -verwalter bezw. die bevollmächtigten Verwalter der von Wilna abwesenden Hauseigentümer der zu Wilna in der

Adlerstraße,
Artilleriestraße,
Bankstraße,
Bethlehemstraße,
Chiwastraße,
Elektrizitätswerkstraße,
Fabrikstraße,
Gedyminstraße,
Hirschstraße,
Jägerstraße,
Kalkstraße,
Karabinerstraße,
Lagerstraße,
Magazinstraße

gelegenen Baulichkeiten werden hiermit aufgefordert, sämtliche in den betreffenden Gebäuden vorhandenen Türklinken und Fensterbeschläge aus Messing, ferner Handhaben und Schaufensterschutzstangen aus Messing bis spätestens zum

4. Dezember 1917 zwischen 8—1 Uhr vormittags oder 4—8 Uhr nachmittags

in der Metallannahmestelle des Stadthauptmanns, Dominikanerstraße 3, Zimmer 90, Erdgeschoß, abzuliefern.

Bezahlung der rechtzeitig abgelieferten Gegenstände erfolgt bei Ablieferung. In der oben bezeichneten Annahmestelle sind Ersatztürklinken gegen Bezahlung erhältlich. Hauseigentümer oder -verwalter, die vorstehender Aufforderung nicht rechtzeitig nachkommen oder nicht alle in den bezeichneten Häusern vorhandenen oben bezeichneten Gegenstände aus Messing abliefern, haben Bestrafung zu erwarten.

Die nicht rechtzeitig abgelieferten oder verheimlichten Messinggegenstände der bezeichneten Art unterliegen der Einziehung ohne Entschädigung.

Wilna, den 20. November 1917.

Der Stadthauptmann.
Pauly.

Verpflegung reichsdeutscher Zivilpersonen. Wie wir hören, ist eine Neuerung in der Verpflegung derjenigen Reichsdeutschen in Wilna eingeführt, die nicht Militärpersonen oder Heeresgefolge sind. Diese erhalten in Zukunft besondere Brotkarten, die ihnen gewisse Bevorzugungen einräumen. Die anderweitige Versorgung hat mit dem 21. 11. begonnen. Für alle Reichsdeutsche der angeführten Art empfiehlt es sich daher, sich alsbald im Zentralbrotkartenbüro, Dominikanerstraße 3, 2. Stock, Zimmer 70, zu melden.

Schutz vor Feuer. In der letzten Zeit sind wiederholt Brände vorgekommen, deren Ursache auf mangelhafte Beschaffenheit oder Ueberheizen der Trockenöfen und Darren in Scheunen und Speichern zurückzuführen ist. Diese Oefen und Darren sind grundsätzlich aus solchen Lagerräumen zu entfernen oder mindestens so einzurichten, daß sie sich stets in feuersicherem Zustande befinden. Die seit einiger Zeit in den Amtsbezirken waltenden Feuerschaukommissionen, die sich schon vielerorts durch tatkräftige Maßnahmen verdient gemacht haben, werden in Zukunft auch ein besonderes Augenmerk auf die Trockenöfen in den Scheunen lenken, damit Verluste an Ernteerzeugnissen vermieden werden.

Auskunftsecke der „Wilnaer Zeitung“.

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung“ die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna

Lehrer. Ihr Kamerad ist zwar Lehrer, aber anscheinend doch über diese Frage nicht recht unterrichtet. Erstens ist es falsch, daß der Seminarist bei seiner Aufnahme in das Seminar die Berechtigung zum einjährigen Dienst erlangt. Nur der Kandidat des Volksschulamts, das heißt der kurz vor der Ablegung der ersten Lehrerprüfung stehende Seminarist kann drei Monate vor Ablegung dieses Examens die Erteilung des Berechtigungsscheines beantragen. Aber er muß dem Gesuche eine Bescheinigung des Seminardirektors beifügen, daß er zur nächsten Lehrerprüfung zugelassen wird. Erst wenn das Befähigungszeugnis nachträglich bei der Prüfungskommission eingegangen ist, erhält er den Berechtigungsschein. Noch unrichtiger ist die zweite Behauptung, daß ein Lehrer, der kein eigenes Vermögen besitzt und für den auch kein Verwandter oder eine dritte Person sich zur Tragung der Kosten verpflichtet, auf Staatskosten dienen kann. Wer in Friedenszeiten die Kosten für den einjährig-freiwilligen Dienst nicht aufbringen kann, der muß zwei Jahre dienen, ganz gleich, ob er Lehrer oder sonst etwas ist. Unter „Königs-Einjährig-Freiwilligen“ versteht man solche bei den Truppen zu Fuß eingestellte Einjährig-Freiwillige, die nach ihrem Diensteintritt die Mittel zum Unterhalt ausgegangen sind — zum Beispiel durch Verlust des eigenen Vermögens oder aber dadurch, daß derjenige, der die Verpflichtung zur pekuniären Unterhaltung während der Dienstzeit übernommen hatte, in Vermögensverfall geriet — und aus diesem Grunde ausnahmsweise von dem zuständigen Generalkommando die Geld- oder Brotverpflegung, unter Umständen auch Bekleidung, Ausrüstung und Quartier gewährt werden. Wird das Gesuch abschlägig beschieden, z. B. wenn Täuschung nicht ausgeschlossen ist oder den Einjährig-Freiwilligen bei Verlust seines Vermögens Schuld und Fahrlässigkeit trifft — so verliert der Betreffende die Eigenschaft als Einjährig-Freiwilliger und das Recht, nach einem Jahre zur Reserve entlassen zu werden. Eine Rückerstattung der durch die Selbstbeschaffung der Bekleidungsstücke ihm erwachsenden Kosten findet nicht statt. Tritt die Unmöglichkeit, während der einjährigen Dienstzeit sich selbst zu erhalten, bereits vor dem Diensteintritt ein, so ist eine Verpflegung auf Staatskosten nicht möglich, der Betreffende muß, wie schon gesagt, dann mehrjährig dienen.

Münzsammler. Ersuchen Sie die Münzenhandlung von Kube, Wilhelmstr. 28 in Berlin, um kostenfreie Uebersendung eines Katalogs.

Pferdelazarett. Wenden Sie sich an die Auskunftei Wys, Muller & Co., Berlin, Kochstr. 18, die auch in Cassel eine Vertretung unterhält.

Amtsgerichtssekretär K. Wenn Ihre Kenntnis der zum Schutze der Mieter ergangenen Verordnungen nur bis zum 1. Oktober 1916 geht, dann freilich mögen Ihnen manche unserer Auskünfte über die veränderten Verhältnisse zwischen Mieter und Vermieter nicht recht verständlich sein. Wir empfehlen Ihnen, wenn Sie diese Lücken ausfüllen wollen, auf eine juristische Zeitschrift zu abonnieren („Juristische Wochenschrift“ oder „Blätter für Rechtspflege“ oder irgend eine andere rechtswissenschaftliche Zeitschrift). In dem knappen Rahmen der Auskunftsecke lassen sich die seit Jahreszeit ergangenen Verordnungen und Verfügungen zum Schutze der Mieter nicht zusammendrängen.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.

Wenige Stunden später war sie von ihren Leiden erlöst.

An ihrem Bett standen Asta und Jost, beide fassungslos vor Schmerz um den Verlust der geliebten Toten. Sie dachten ihrer letzten bewußten Handlung, als sie ihre Hände ineinander gelegt als Zeichen, als Symbol, daß sie beide zueinander gehörten und immer gehören sollten.

Mit dem Gedanken an das Bündnis ihrer Kinder war sie gestorben. Das Bewußtsein von ihrem Glück hatte ihre letzten Monate reich gemacht.

Wenn sie geahnt hätte . . . Asta dachte es erschauernd.

Da hörte sie Jost mit erstickter Stimme ihren Namen flüstern. Sie wandte sich zu ihm.

„Asta,“ murmelte der Mann, „du hast sie geliebt, als wenn du ihre leibliche Tochter gewesen wärest. Wir haben beide das Beste und Köstlichste verloren, was wir im Leben besaßen. Wir sind eins in unserer Trauer um sie.“

Er breitete die Arme nach ihr aus und Asta sank schweigend und tränenvoll an seine Brust.

Und beide fühlten in diesem Augenblick, daß mit Elsbeth Wolfram ihr guter Schutzgeist von ihnen gegangen war.

5.

Asta schritt in tiefen Gedanken ihrem Hause zu. Sie kam vom Friedhof und da es ein goldener, klarer Oktobertag war, verließ sie das Auto früher und ging die letzte Strecke zu Fuß.

Nun war Elsbeth Wolfram acht Wochen tot. Das Haus war einsam ohne sie, so schrecklich leer. Die Stunden dehnten sich zu Ewigkeiten für die verlassene junge Frau.

Jeder gesellschaftliche Verkehr in größerem Maße verbot sich durch die Trauer von selbst. Auch waren Jost und sie durch die Ereignisse des letzten Jahres ganz aus ihrem früheren Kreise herausgekommen, nahe, wirklich intime Freunde hatten sie kaum noch, seitdem Willy Reimers zum Betrüger geworden war und seine Mutter und Schwester Berlin verlassen hatten. Seit Frau Wolframs Krankheit hatte sich Asta auch von ihren früheren Freundinnen zurückgezogen und als diese jetzt einen Verkehr wieder anbahnen wollten, wich sie allen Versuchen scheu aus. Sie sehnte sich wohl heraus aus der Gleichförmigkeit und Einsamkeit ihres jetzigen Daseins, aber sie trug eine tiefe Scheu in sich, gefragt zu werden, von ihrem Gatten erzählen zu sollen, Fremden Einblicke in ihr Leben und ihre Ehe zu gewähren. Und fremd waren sie ihr ja doch alle geworden, mit denen sie lose und leichte Mädchenfreundschaften früher verknüpft. Wirklich nahe hatte ihrem Herzen nur Elsbeth Wolfram gestanden und Jost.

Elsbeth Wolfram schlummerte nun den ewigen Schlaf. Jost war ihrem Dasein äußerlich jetzt der Nächste und Einzige, aber innerlich waren sie sich nicht näher gekommen.

Und was Asta zu Lebzeiten der Tante ganz gut ertragen, das ertrug sie nun nicht mehr: das stete Zusammensein, das Alleinsein mit Jost. Was er unbefangen und selbstverständlich hinnahm, so wie in früheren Zeiten, das wurde ihr zur ewigen Qual und Pein.

Es hatte sich nichts verändert in ihrem Verhältnis, er war ihr der Freund, der er ihr immer gewesen, er besprach alles mit ihr, alle geschäftlichen Vorkommnisse, für die sie reges Interesse zeigte, alles, was ihn sonst bewegte, alles, bis auf das eine. Nie nannte er den Namen Katschinskas. Er blieb sich stets gleich in seiner ruhigen Ritterlichkeit und Kameradschaftlichkeit.

Nein, nichts, nichts war anders geworden und doch meinte Asta, das Leben nicht länger auf diese Weise ertragen zu können. Kam es daher, weil sie stes allein war mit Jost? Sie konnte ihre Befangenheit ihm gegenüber nun nicht mehr bekämpfen, so große Mühe sie sich auch gab. Diese Befangenheit, die aus ihrer Liebe geboren wurde. O diese unselige Liebe! Dieses fressende Feuer in ihrem Innern, diese Sehnsucht, diese unendliche Sehnsucht!

Es ging so nicht weiter. Es mußte ein Ausweg gefunden werden.

Beim Mittagessen sagte Asta zu Jost:

„Eigentlich möchte ich verreisen, Jost, ein bißchen herauskommen. Wie denkst du darüber?“

Er nahm ihren Gedanken sofort freundlich auf. „Natürlich, Kind! Daß ich selbst noch nicht daran gedacht habe! Du mußt dich endlich einmal erholen. Im Sommer warst du nicht fort und welche schwere Zeit liegt hinter dir. Du hast Mama so aufopfernd gepflegt, aber nach diesen anstrengenden Monaten muß die Reaktion eintreten. Wir sind jetzt bald Ende Oktober, wohin kannst du am besten gehen?“

Ihr tat es weh, daß er ihren Gedanken, ihn allein zu lassen, so bereitwillig aufnahm.

„Du hättest auch eine Erholung nötig, Jost.“

„Ich, wo denkst du hin, Kleine? Ich kann jetzt unmöglich fort. Wenn du es allerdings wünschest, bringe ich dich natürlich dahin, wo du Aufenthalt nehmen willst?“

„O nein,“ sagte sie ein wenig empfindlich, „ich bin doch kein Kind mehr, ich kann allein reisen. Und in Zukunft werde ich ja noch oft allein Reisen unternehmen.“

Es war das erstemal seit ihrer Heirat, daß sie eine Anspielung auf die Zeit machte, in der sie nicht mehr zusammen sein würden. Er entgegnete nichts.

Und Asta, die innerlich sehnsüchtig gehofft, er würde sie auf dieser Reise begleiten, er würde sie nicht so von sich gehen lassen, war wieder einmal aufs tiefste enttäuscht.

Da hörte sie wieder seine Stimme: „Am besten wäre es, Asta, du gingest nach Oberhof. Da ist es noch wundervoll. Ich las gerade in diesen Tagen, daß der Herbst in diesem Jahre dort besonders schön sei. In der herrlichen Luft wirst du dich sicherlich erholen.“

„Gut,“ sagte sie entschlossen, „dann fahre ich nach Oberhof. Und je eher, je besser. Sonst ist das schöne Wetter vorbei.“

Sie waren mit der Mahlzeit zu Ende und gingen nun in Josts Zimmer, wo sie täglich den Kaffee nahmen. Asta streichelte gedankenvoll Freias goldrotes Fell.

„Was wird mit Freia, Jost? Ich kann sie doch nicht mitnehmen auf die weite Reise? Und hier wird sie sehr einsam sein und Heimweh bekommen nach mir.“

„Ich werde sie, so oft ich kann, mit ins Geschäft nehmen. Das kostet allerdings jedesmal ein Auto, denn um zu laufen, ist der Weg zu weit, aber wenn du meinst, daß sie sonst Heimweh hat?“ Er lächelte.

„Das meine ich allerdings. Glaubst du nicht, daß auch ein Tier leidet unter der traurigen Atmosphäre, wie sie hier im Hause herrschte in den vielen Monaten und noch herrscht?“

„Gewiß leidet ein Tier darunter. Keiner kümmert s... um so einen Hund richtig, wenn ein Mensch krank ... niederliegt. Aber wenn Freia schon litt, wie du in d... mitleidigen Herzchen meinst, wie sehr mußt du ge... haben!

(Fortsetzung folgt.)